Convegno «Gesù nostro contemporaneo»
Roma 9-11 febbraio 2012

DAS ENDE DER UNSICHTBARKEIT GOTTES. JESUS ALS FOTO VON GOTT.

Einerseits kennt das Alte Testament ein Verbot der Abbildung Gottes, andererseits wird der Mensch und nur er als Gttes Bild bezeichnet. Daraus ergibt sich eine fruchtbare Spannung Es geht mir im folgenden um eine Neubestimmung des Verhältnisses Gott Vater – Christus – Mensch unter diesem Aspekt, und zwar wesentlich auf der Grundlage der Theologie des Apostels Paulus und des JohEv.

Am 23.1.2006 erklärte Benedikt XVI den Anstoß zur Enzyklika Deus Caritas verdanke er Dantes Göttlicher Komödie gewesen. Er meint die Schlußvision, in der Gott, das unendliche Licht,ihm mit menschlichem Gesicht erscheint. Paradiso, 33,130: „Erschien mir da, des Menschen Ebenbildnis,… daß von ihm Hingerissen mein Gesicht".- Ein Blitz hat seinen Geist getroffen. Der Schlußsatz gilt der Liebe, die Sonne und Sterne bewegt.

„Wer mich sieht, sieht den Vater" (Joh 14,9), sagt Jesus zu Philippus. Das frühe Christentum zeigt hier eine besondere Auffassung von Repräsentation. Hier nur eine Variante von Sendung und Gesandtsein anzunehmen, das wäre zu wenig. Denn der jüdische Grundsatz „Der Gesandte ist wie der Sendende" gilt zunächst eher formal juristisch und ist nicht konkret gefüllt.Es kann sich auch nicht um bloße Ähnlichkeit handeln, dafür ist die Identifikation hier zu weitgehend. Die Beziehung zwischen Gott und Mensch ist hier intimer, organischer, ähnlich der zwischen Haupt und Leib. Nach 1 Kor 12 ist die sym-patheia im menschlichen Leib so zu verstehen: Der Schmerz des einen Gliedes teilt sich geradezu osmotisch dem anderen mit. Osmose erscheint als die intensivste Form der Gemeinschaft, wo Identität oder Verschmelzung noch nichtbestehen; auch die Kategorie der Stellvertretung ist hier nicht angemessen. Durch Jesus Christus begibt sich Gott so intensiv in die Gemeinschaft von Menschen, daß derjenige, der ihn hört, den Vater hört, der ihn sieht, den Vater sieht. Denn Jesus hat gewissermaßen ein Stück des Vaters in sich, er partizipiert an dessen Gegenwart.

1. Nicht eine Sach-Wahrheit, sondern eine Person mit Gesicht

„Für Christen hat die Wahrheit einen Namen: Gott. Und das Gute hat ein Gesicht: Jesus Christus" (Papst Benedikt XVI, Sept 2009 in Prag). Denn nicht eine Lehre, sondern eine Person ist die Mitte des Evangeliums, Und es ist ärgerlich, wenn Jesus nach dem vierten Evangelium sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben." Denn wie kann eine Person die Wahrheit sein?

Anders freilich lehrten die griechischen Philosophen: Wahrheit sei, so sagten sie, ein Attribut des Denkens, die Übereinstimmung von Denken und Ding. Jesus aber ist kein Merkmal nur des Denkens, er ist nicht die Übereinstimmung von Denken und Ding. Es ist ein anderer Zug des griechischen Begriffs von Wahrheit, der bei Jesus gilt: Wahrheit ist das, was bleibt. Dem dient alles Forschen der Menschen: Etwas herauszufinden, das nicht gleich morgen wieder umgeworfen wird, sondern auf das man auch morgen und für immer zählen kann. Dieses aber, was bleibt, ist eine Person. Eine Person ist nicht das Kurzlebigste, was es gibt, vergänglich wie ein Hauch oder ein Blatt im Herbst. Sondern dieses ist der Anspruch Jesu: Ich bin der, der bleibt. Und das ist die ganze johanneische Christologie: Wer nach dem ewigen Leben strebt, wer also den Tod überwinden will, muß in mir bleiben. Auch schon in der griechischen Philosophie lag alles daran, um eines guten

Lebens willen an der Wahrheit Anteil zu haben. Das geschah durch Studium und Erkenntnis, nicht zuletzt auch durch Liebe zur Wahrheit, die man auch „Philosophie“ nennen konnte. Der überwältigend häufige Gebrauch von „Lieben“ und „Liebe“ im vierten Evangelium erklärt sich nicht zuletzt daher, daß das Evangelium die wahre Philo-Sophie ist. Wenn die Wahrheit eine Person ist, liegt alles daran, mit dieser Person in möglichst engem Kontakt zu stehen. Diesen Kontakt nennen die Evangelien Nachfolge, Hinterher-Gehen hinter Jesus.

2. Jesus nachfolgen ist Gott nachfolgen

Welche Konsequenzen diese Nachfolge Jesu in Zeit und Ewigkeit hat, das sagt Jesus dem reichen Jüngling im Mk 10. Der sog. reiche Jüngling hatte gefragt, was er denn tun müsse, um das ewige Leben zu erlangen. Jesus antwortet: Geh, verkaufe deine Habe und gib sie den Armen, dann wirst du einen Schatz im Himmel haben. Also folge mir nach. – Unmittelbar zuvor hatte Jesus die Anrede „guter Meister“ aus dem Mund des reichen Jünglings abgelehnt, weil nur Gott gut sei. Doch was Jesus hier voraussetzt, bekräftigt seinen Anspruch auf Identität mit Gott auf einzigartige Weise. Denn kein Mensch kann sagen: Wer mir nachfolgt, hast das ewige Leben. Wer so vermessen redet, ist entweder tollwütig oder Gott. Denn das ist ein unglaublicher Anspruch: Wer es genauso macht, wie Gott, der hat das ewige Leben. So wird Gott nachfolgen schon im AltenTestament zum Himmelsweg. Der Weg Jesu ist der Weg auf der Spur Gottes. Denn wer Jesus nachfolgt, geht hinter Gott her. Jesu Weg ist der leuchtende Pfad, der direkt in das Licht Gottes führt. Jesus ist so wie er den Weg geht, selbst dieser Weg zu Gott Jesus ist Weg und Wahrheit und Licht.

Damit verkündet er keine Theorie in Konkurrenz zu den Theorien andere Lehrer. Sondern man muß als Schüler dieser Wahrheit nur dort sein, wo Jesus ist. Alle theologischen Ortsangaben des vierten Evangeliums („bei Jesus bleiben“, „in Jesus bleiben“ usw.) erhalten von daher ihre Bedeutung. Es geht insgesamt um sehr präzise Ortsangaben. Sie antworten auf die uralte Frage: Wo ist Gott? Und die Antwort heißt: Gottes Ort ist Jesus Christus. Wer in ihm bleibt, der bleibt in Gott, und das heißt: im ewigen Leben.

Ähnlichkeit mit Gott bedeutet Kindschaft

Wenn aber Jesus der Ort Gottes ist- wie ist das Verhältnis zwischen ihm und dem Vater gedacht? Er ist sein Kind. Niemand ist einem Menschen so ähnlich wie sein Kind. Im Alten Testament hat Gott eine Tochter, die Weisheit oder Sion. Im Neuen Testament hat er einen Sohn und dann, weil dieser Sohn der Erstgeborene ist, viele Kinder.

Die Weisheit ist, so das Alte Testament, nicht einfach mit Gott identisch. Sie geht aus ihm hervor, Wenn es ihn nicht gäbe, dann gäbe es sie nicht. Sie ist seine der Welt und den Menschen zugewandte Seite. Im Neuen Testament sehen wir das klarer. Der Sohn wird geoffenbart, wenn Gott sich uns ganz und endgültig zuwendet. Weil er der Sohn ist, darf gelten: Er ist dem Vater wie aus dem Gesicht geschnitten.

3. Ein persönliches Bild

In ihm hat Gott ein für uns Menschen faßbares Gesicht. Niemand hat Gott je gesehen, das wiederholt der Johannes-Prolog. Aber seinen Sohn haben wir kennen lernen dürfen. So können wir uns im wahrsten Sinne des Wortes ein Bild davon machen, wer und wie der Vater ist. Damit ist keine Aufhebung des Bilderverbotes gemeint. Vielmehr gilt: Nicht tote Materie wie Stein, Metall oder Holz kann Gott darstellen, wohl aber, und zwar exklusiv, ein lebendiger Mensch, der Sohn Gottes Jesus Christus, Für Christen hat die Wahrheit einen Namen: Gott. Und das Gute hat ein Gesicht: Jesus Christus“

Wir wissen aus der Dogmengeschichte, wie stark insbesondere der abendländische Personenbegriff selbst durch das Gottesbild geprägt worden ist. Die philosophische Anthropologie bis hin zur politischen Wissenschaft verdankt hier der Theologie Entscheidendes.

4. Gottes Ebenbild

Nun kennt die Bibel im Ganzen nur zwei Möglichkeiten kennt, vom Bild Gottes zu sprechen. Die eine Möglichkeit ist der Mensch allgemein, die andere ist Jesus Christus, und zwar er allein. Vom Menschen allgemein spricht Gen 1,26f, und zwar von Mann und Frau nach Gottes Bild, und ganz am Rande liegen zwei neutestamentliche Stellen, einmal warnt Jak 3,9 davor, Menschen zu verfluchen, da sie doch Gott ähnlich erschaffen seien; nach 1 Kor 11,7 ist nur der Mann nach dem Bild Gottes erschaffen (die Frau ist nach dem Mann erschaffen), das freilich nur insofern, als er nach 11,3 nach dem Muster Jesu Christi erschaffen ist, welcher sein Haupt ist. Beide Stellen sind nicht gerade zentral. Daher spielen sie auch in der Systematik keine Rolle.

5. Jesus als Bild Gottes

Die Systematik dagegen setzt anderswo an: Nach sehr zentralen neutestamentlichen Stellen ist Jesus Christus, und zwar er allein, Gottes Bild und Abglanz. Nach1 Kor 15 ist der Adam nach Gottes Bild erst der endgültig befreite pneumatische Mensch Jesus Christus. Diese Stellen liegen öfter am Beginn – oder in zentralen Abschnitten - paulinischer oder als paulinisch geltender Briefe:

Kol 1,15 Er ist Gott, den niemand je sah, wie aus dem Gesicht geschnitten [er ist Bild des unsichtbaren Gottes], er ist der erstgeborene Sohn, vor aller Schöpfung.- Die Verbindung von „Erstgeborener“ und „Bild“ kennt Paulus auch in Röm 8,29 (auf daß sie genau so werden wie sein erstgeborener Sohn). Jesus Christus ist hier das prägende Urbild. Dadurch wird er Erstgeborener vieler Geschwister. Doch in Kol 1,15 ist Jesus Bild des unsichtbaren Gottes. Wie kann ein Unsichtbarer abgebildet werden?

Hebr 1,3: „Er läßt den Widerschein seiner strahlenden Herrlichkeit im Sohn aufleuchten und hat ihm seinen Stempel aufgedrückt, so daß am Sohn sichtbar wird, wer der Vater ist…“. Das heißt: Der Sohn ist geprägt durch den prägenden Abdruck, den Gott als Stempel ihm verliehen hat.

2 Kor 4,4 Jesus Christus Selbst ist der Inhalt der Botschaft des Lichts und der Herrlichkeit, der ist Gottes Ebenbild. .. (6) Gott selbst ist das Licht in unseren Herzen geworden und hat uns seine strahlende Herrlichkeit spüren lassen, die im widerschein auf dem Antlitz Jesu Christi leuchtet

Ganz nahe stehen diese Texte bei Joh 1,1: „Zuerst war das Wort da, Gott nahe und von Gottes Art… (18) Keiner hat Gott je gesehen. Der einzige Sohn, der von Gottes Art ist und seinen Platz neben dem Vater hat, brachte von ihm Kunde…“,.

Fazit: Als der Sohn ist Jesus Abbild des unsichtbaren Gottes. Er ist das einzige Bild Gottes.

6. Der vorösterliche Jesus als Weisheit Gottes

Wenn man überhaupt je danach gefragt hat, wie es zu dieser Christologie hat kommen können, dann war die schier selbstverständliche Antwort im Sinne liberaler Theologie: Es sei natürlich der „Erhöhte“ gewesen, den man in dieser Rolle gesehen habe. Doch nichts weist speziell auf den Auferstandenen und Erhöhten. Viel stärkere und häufigere Hinweise legen die These nahe, es könne allein der irdische Jesus vor Ostern gewesen sein, der der Meinung war, in ihm und durch ihn handle die Weisheit Gottes. So wie die Weisheit redet er in Mt 11,25-30, und den Täufer und sich

sieht er als Gesandte der Weisheit, und insbesondere die Eucharistie wird mit und neben der Brotrede von Joh 6 begreiflich als eine weisheitliche Zeichenhandlung, in der die Weisheit sich selbst ihren Kindern als Nahrung gibt. Darauf weist auch die gesamte Christologie des vierten Evangeliums., zum Beispiel das Bild, das Jesus nach Joh 7 als Wasserverkäufer von sich zeichnet.

Die (Selbst-) Identifikation Jesu mit der Weisheit leistet folgendes: Jesu Worte werden so als Worte Gottes begreiflich, Gott spricht durch seine Weisheit authentisch, seine Wundertaten als Zeichen der Weisheit (Wie Sir) verständlich. Mit der Weisheit ist die Kategorie der Sendung eng verknüpft. Die Weisheit erlaubt es, daß der Blick nicht auf Jesus allein richtet, sondern auch z.B. auf Johannes den Täufer (Mt 11,19).

Jesus kann sagen: Wer mich sieht, hört, aufnimmt, der sieht, hört und nimmt den Vater auf. Es geht zwar um Sendung, aber diese reicht sehr weit in die Identifikation hinein. Das läßt sich an folgenden Elementen festmachen:

7. In Jesus spricht und handelt Gott

Jesu Taten sind direkt Gottes Taten. Man sieht es direkt an Mt 11: Blinde sehen, Lahme gehen, Tote werden auferweckt. Nach Jes 29.35 sind das alles zu erwartende Taten Gottes. Jesus bezieht nun alle diese Taten einfach auf sich. Damit weiß man, wer in ihm handelt. Ähnlich grundsätzlich argumentiert das vierte Evangelium: Wenn Jesus den Blindgeborenen heilt, dann ist diese Heilung in Wirklichkeit eine Neuschöpfung. Deshalb operiert Jesus auch mit feuchtem Lehm wie bei der Erschaffung Adams.

Wenn Jesus auf dem Meer gehen kann, dann gibt es für die Zeitgenossen keine andere Möglichkeit der Erklärung als die Annahme, Jesus sei Gott. Denn darüber sind sich alle antiken Quellen einig: Auf dem Wasser gehen kann nur Gott. In allen vier Evangelien sind die Berichte über Jesu Brotvermehrung (Speisung) mit dem Gehen auf dem Wasser verbunden. Warum gehören diese beiden Berichte so singulär eng zusammen? Offenbar legitimieren sie sich gegenseitig: Durch das Gehen auf dem Meer wird ausgeschlossen, daß es sich bei den Speisungswundern nur um einen Zaubertrick handelt. Denn auf dem Meer gehen kann definitiv nur Gott. Von daher gesehen sind auch die Speisungsberichte Zeugnisse für Jesu Handeln als Schöpfer. Und so ist auch die Auferweckung des Lazarus zu verstehen. In den zahlreichen Meldungen über den Antichrist oder auch schon über Simon Magus wird es dann heißen, daß dieser zwar manche Schauwunder zustande bringt, nicht aber eine Totenauferweckung (denn er ist nicht der Schöpfer). Und nach manchen scheitert er auch bereits bei einer Brotvermehrung, denn zu deren Gelingen müßte er auch Schöpfer sein.

Aber wie ist man mit den Texten umgegangen, nach denen Jesus nicht in der Souveränität des Schöpfers aufgetreten ist? Exemplarisch für das Nachdenken darüber ist die Präfation Nr.1288 im Corpus Praefationum: Bei der einen Gelegenheit hat sich demnach Jesu Gottheit geoffenbart, bei der anderen dagegen Jesu schwache menschliche Natur. Bei der Auferweckung des Lazarus die Gottheit, am Kreuz dagegen die schwache menschliche Natur. Thomas von Aquin beantwortet diese Frage, indem er sagt: *In cruce latebat deitas.* „Am Kreuz war die Gottheit verborgen“. Auch durch die verschiedenen Konzeptionen von Geheimnis wie Gleichnisgeheimnis, Messiasgeheimnis, Leidensgeheimnis, Reich-Gottes-Geheimnis nehmen uns die Evangelien in das Spiel von Offenbarsein und Verborgensein, das man Offenbarung vor dem Ende der Zeit nennt.

Da ist zunächst der provozierende Anspruch: Jesus sagt von sich: „Ehe Abraham wurde, bin ich“. Das heißt: Abraham gehört auf die Seite der Kreatur, die werden muß und geworden ist. Jesus dagegen gehört auf die Seite Gottes, der nicht werden und vergehen muß, sondern der einfach ist.-

Den Anspruch darauf Gott zu sein, erhebt Jesus auch, wenn er den Streit, ob er mit teurem Salböl gesalbt werden darf, mit dem Satz beantwortet: Arme habt ihr jederzeit bei euch, mich aber nicht. Denn in diesem Zweifelsfall gebührt Gott, das heißt ihm, die Ehre. Notleidende Menschen kann man dabei jedenfalls in diesem Augenblick vergessen. Gott zu ehren ist wichtiger als Arme zu unterstützen. Das ist ein skandalöser Anspruch. In der Tat gibt es in der gesamten näheren und weiteren Umwelt Jesu keinen Menschen, der direkt oder indirekt den Anspruch erhoben hätte Gott zu sein. In den offiziellen Briefen der römischen Kaiser heißt es freilich zu Beginn, daß sie Götter oder Gottes Söhne sind. Aber das ist mehre in Anspruch, der eher für sie erhoben wird als daß sie mit diesem Anspruch auf der Zunge unter den Menschen herumgelaufen wären.

Wenn Jesus zu einem Menschen sagt: „Deine Sünden sind vergeben, dann empören sich seine Gegner zu Recht. Sünden vergeben kann allein Gott. Daß Jesus seinen Anspruch hier durch ein Wunder bekräftigt, ist Teil seines Programms, Foto von Gott zu sein. Denn das Wunder der Heilung des Gelähmten zum Beispiel macht das Unsichtbare sichtbar. Das Unsichtbare ist die Vollmacht zur Sündenvergebung, sichtbar aber kann werden die Folge der Vollmacht zum Wunderwirken.

8. Verklärte Antlitze

Nun hat aber das Ende der Unsichtbarkeit Gottes außer den Effekten der Wunderzeichen auch andere sichtbare Folgen. Dazu gehört namentlich die Verklärung Jesu.

Die Verklärungserzählung ist die Mitte des MkEv. Die Evangelien berichten von der Verklärung von Gesicht und Kleidern Dabei stehen die Kleider für den ganzen Leib): Weil Jesus Gott so ähnlich ist, wird er hier auch Sohn Gottes genannt, und zwar von Gott selbst.

Gleiches berichten Texte, nach denen das Antlitz Jesu, besonders des Auferstandenen,, des Stephanus, des Chananja, auch Noahs, Abrahams, der Propheten Daniel und Jeremia, aber vor allem des Mose feurig verklärt war.

Daß es sich sehr häufig um jüdische Quellen handelt, weist in die frühjüdische Mystik. Denn hier wird auch beschrieben, wie man in diesen Zustand gelangen kann: Durch strenges Fasten und langes, wiederholtes Beten. – Die eingetretene Veränderung betrifft dabei in erster Linie den Ausdruck und die Klarheit der Augen. Ein solcher Zustand fiel mir zuerst auf bei einer Begegnung mit „ausgewilderten“ Zisterziensern, die sehr streng fasteten und beteten. – Wenn man beachtet, wie oft vom Fasten und Beten Jesu und der frühen Gemeinde die Rede ist, dann kann man sehr wohl das frühe Christentum als eine mystische Bewegung beschreiben, ohne daß von bestimmte Praktiken oder gar von einer Technik die Rede wäre.

Bei alledem gilt, daß die Menschwerdung Gottes kein abstrakter Vorgang oder lediglich eine systematische Konstruktion ist.- Wäre das so, dann wären wir nicht weiter gekommen als Richtungen im liberalen Protestantismus, die es für ein Markenzeichen des Christentums halten, wenn Glaube von jeder religiösen Erfahrung frei ist.

Denn das ganze Neue Testament kennt nur eine einzige Intention, die Verähnlichung des Menschen mit Gott.. Das beginnt in der Taufe, die Gleichgestaltung mit Jesus Christus ist. Und es setzt sich fort in der Ethik der frühen Christen, zum Beispiel im Gewaltverzicht und in der Feindesliebe, nicht zuletzt im Besitzverzicht, denn Gott besitzt und braucht nichts,. Hier wird Jesu sichtbares Handeln sichtbar nachgeahmt. Und daß Gott seine Feinde liebt, kann man sehen: Er läßt regnen über Gute und Böse, Gerechte und Ungerechte. Christen werden Gottes Kinder genannt, wenn sie so dem himmlischen Vater ähnlich handeln. So wird Kindschaft, also Ähnlichkeit, wiedergewonnen.

Einen Schritt weiter geht. Bernhard v. Clairvaux: Gott schuf den Menschen nach Bild und Ähnlichkeit. Der imago-Charakter bleibt, aber die Ähnlichkeit ging verloren. So geriet der Mensch in die *regio dissimilitudinis*. Es kommt in der Offenbarung Alten und Neuen Testaments darauf an, daß die Menschen auf diesem Weg zurückgelangen in die *regio similitudinis*, das heißt durch Jesus Christus können wir uns erneut daran ausrichten, wie Gott ist und handelt. Durch die Taufe und durch Jesu Vorbild können wir wieder Gott ähnlich werden. So können alle Menschen dann mit Recht Kinder Gottes werden. So wird die alte Sehnsucht des Menschen erfüllt, zu sein wie Gott.

9. Christen werden Bilder Gottes

Die Aufhebung des Bilderverbotes durch Jesus Christus (durch seine Sendung bzw. Menschwerdung) hat das Ziel, daß die Christen selbst zu Bildern werden, Der einzig realistische Weg ist, daß wir uns dass Sein wie Gott nicht mit Ungehorsam und Gewalt grabschen, sondern uns schenken lassen. Und wir können auch nur dann Bild Gottes sein, wenn wir einander ähnlich sind, weil wir harmonisch dasselbe lieben. Denn so ist der Kirchenbegriff des hl. Augustinus: Kirche ist die Gemeinschaft derer, die dasselbe lieben.

10. Gott als Mensch erwartet

Während die bisherigen Weltreiche durch wilde Raubtiere (Bär, Panther, Drachen) verkörpert werden, wird nach Daniel Gottes Reich durch eine Figur dargestellt, die „wie ein Mensch“ ist. Diese Figur ist entweder Chiffre für Gottes Realpräsenz oder von Gott beauftragt und mit der Herrschaft belehnt (Dan 7,9-11).

Ferner wird der Grundansatz „Sie werden mein Volk sein, ich werde ihr Gott sein“,ergänzt um den Passus: und ich werde unter ihnen wohnen, bzw. ich werde unter ihnen wohnen wie ein Mensch bzw. als Mensch (gr.: *hos anthropos)*

Das heißt: Das vorchristliche Judentum hegt bestimmte wenn auch vergleichsweise unklare Erwartungen über das endzeitliche Sichtbarwerden des unsichtbaren Gottes. Am Ende werden die Menschen von der Unsichtbarkeit Gottes erlöst. Wie wenn sie zuvor gerufen hätten: *„Ab invisibilitate tua libera nos Domine“*

11. Zur Methodik des Vorgehens

Jesu Würde nach Ostern wurde nicht im Rahmen einer sukzessiven Vergottung immer weiter gesteigert. So setzt es das Modell des Euhemerismus voraus. Dann wären die „hohen“ christologischen Aussagen jeweils erst spät. Jesus wäre nach dem Vorbild einer USA-Musterkarriere des 19. Jahrhunderts vom Tellerwäscher zum Präsidenten, also vom Handwerker aus Nazareth zum Mitglied der Dreifaltigkeit aufgestiegen. Nein, in Wahrheit gibt es keine erprobten Kriterien für die Echtheit oder Unechtheit von Jesusworten oder –Erzählungen.

Vielmehr haben von Anfang an charismatische Widerfahrnisse (Wunder) und mystische Pyrophanien eine hohe Christologie begründet. So kam es, daß z.B. Aussagen über die Schöpfungsmittlerschaft nicht am Ende, sondern am Anfang des Weges der Kirche in die Welt stehen.

Jesus hat sich selbst von Anfang an als Ort der Gegenwart Gottes betrachtet hat und wurde nicht erst im Laufe der Jahrzehnte oder Jahrhunderte immer mehr zu Gott.

Jesus ist unser Zeitgenosse als lebendiges Bild des lebendigen Gottes. Jesus genügt. Deo gratias.

Klaus Berger